



## Das Buch

Mona ist nicht auf der Suche nach der großen Liebe. *Eigentlich* ist sie ganz zufrieden mit ihrem unkomplizierten Leben – bis sie Milan begegnet. Aber noch bevor die beiden, die so perfekt füreinander scheinen, sich wirklich kennenlernen können, reißt ein fatales Ereignis Mona für Monate aus dem Alltag. Eine Zeit, in der Milan glaubt, dass Mona ihn vergessen hat, und dabei keine Ahnung hat, dass er der seidene Faden ist, an dem Monas Leben hängt. Als sie sich endlich wiedersehen, hat sich vieles verändert. Nur die Anziehungskraft ist ungebrochen. Doch das Schicksal hat anderes mit ihnen vor, denn manchmal steht zwischen Glück und unerfüllter Liebe nur ein kleines, zerstörerisches Wort: *Eigentlich* ...

## Die Autorin

Kristina Moninger wurde 1985 in Würzburg geboren und verbrachte eine glückliche Kindheit in einem kleinen Dorf auf dem Land, in dem sie auch heute noch mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern lebt. Nach einer kaufmännischen Ausbildung schloss sie ein Übersetzerstudium ab und kam damit zum geschriebenen Wort. Da sie das Schreiben seitdem nicht mehr losgelassen hat, stiehlt sie dem turbulenten Alltag mit Kleinkindern Minuten und verwandelt sie in Worte, aus denen Geschichten werden. „Eigentlich nur dich“ ist nach „Wenn gestern unser morgen wäre“ und „Nur eine Ewigkeit mit dir“ der dritte Roman der Autorin.

## **Für Tom**

Weil man die Wahrheit manchmal auf einem Buchdeckel findet.

Mehr zur Autorin finden Sie auf  
[www.kristina-moninger.de](http://www.kristina-moninger.de),  
[www.facebook.com/InaMon85/](https://www.facebook.com/InaMon85/),  
[www.instagram.com/moningerkristina/](https://www.instagram.com/moningerkristina/) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/moninger](http://www.feuerwerkeverlag.de/moninger)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:

[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

Originalausgabe Juni 2018

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten

Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Printed in Europe

Umschlaggestaltung: Judith Jünemann unter Verwendung von  
shutterstock\_167197667.jpg

Typo: fonts2u.com/shine-bright.font

Lektorat: Ulrike Jonack

ISBN: 978-3-945362-39-6

Aus Datenschutzgründen und zum Schutz der Persönlichkeitsrechte wurden alle Namen der handelnden Personen geändert. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit weiteren realen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers für Dritte nicht nutzbar.

# Eigentlich nur dich

Ein Roman von Kristina Moninger

## LESEPROBE

*Ich bin weit gerannt und doch nie von der Stelle gekommen. Ich bin geflüchtet, immer wieder, nur um jetzt festzustellen, dass ich im Kreis gelaufen und wieder bei null bin. Bei dir. Und ich weiß, ich kann nicht bleiben. Ich kann ganz einfach nicht bleiben.*

Mona

# Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – Come as you are .....	8
Kapitel 2 – Song 2 .....	16
Kapitel 3 – Hells Bells .....	30
Kapitel 4 – Lake of Fire .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 5 – Self Esteem.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 6 – Numb .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 7 – Sound of Silence .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 8 – Creep .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 9 – Clean.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 10 – Losing my religion...	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 11 – Go your own way ....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 12 – Don’t look back in Anger .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 13 – One .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 14 – Heaven nor Hell.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 15 – November Rain.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 16 – Every you every me.	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 17 – Back to Black .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 18 – Mr. Brightside.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 19 – Sign of the times .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 20 – I hate everything about you (why do I love you) ...	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 21 – Thunder.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Kapitel 22 – In the name of love ..	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>

# Kapitel 1 – Come as you are

„KANNST DU MICH ABHOLEN?“

„Ich verstehe keinen Ton, Mona, du musst lauter sprechen!“

„Geht nicht. Warte, ich gehe in die Küche.“ Mona flüsterte, aber Aneta am anderen Ende der Leitung schrie für sie beide.

„Mona? Bist du noch dran?“

„Jaaa“, gab sie genervt zurück. „Ich kann nicht lauter.“

„Wo zum Teufel bist du?“, kreischte Aneta.

„Bei Nicolai. Aber der schnarcht ... Autsch! Verdammt!“

Monas Zeh hatte unliebsame Bekanntschaft mit der Ecke des Küchentresens gemacht und fühlte sich nun so an, als würde er in Flammen aufgehen.

„Alles in Ordnung?“ Das war auf einmal nicht mehr die Stimme ihrer Mitbewohnerin, deren tschechischer Akzent jedes deutsche Wort so unglaublich hart klingen ließ. Das war eine männliche Stimme, weich und gleichzeitig ein wenig rauchig. Und eindeutig amüsiert. Mona hielt ihr Handy ein Stück von ihrem Ohr weg, als würde sich dadurch erklären, wer da mit ihr sprach. Sie versuchte in dem dämmrigen Raum jemanden auszumachen. Das einzige Licht fiel durch ein kleines Oberlicht auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers, an den restlichen Fenstern waren die Jalousien heruntergelassen.

„Hey, ist alles okay?“ Eine Hand legte sich auf ihre Schulter und vor Schreck oder vielleicht auch ein wenig aus Schmerz ließ Mona ihr Handy auf die Fliesen fallen. Dann machte jemand das Licht an und Mona blinzelte geblendet auf den Boden. Dorthin, wo sie sofort ihre neue Spiderapp und ihren in Sekundenbruchteilen um das Doppelte seiner ursprünglichen Größe angeschwollenen kleinen Zeh bewundern konnte. Anetas Gesicht auf dem Handydisplay war dagegen hinter deutlich erkennbaren Rissen verschwunden.

Als sie den Kopf wieder hob, stand ein Mann hinter ihr, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. Es war weder Nicolais Mitbewohner, der so



extrem nach Tigerbalsam roch, als würde er sich damit die Zähne putzen, noch einer der Kommilitonen, die sie bereits kennengelernt hatte.

„Was machst du hier und warum trägst du Nicos T-Shirt?“, wollte der Kerl wissen.

Sie schaute an sich herab auf das alte T-Shirt mit dem Aufdruck eines lokalen Fußballvereins. Dann sah sie nach oben und betrachtete den Fremden. Er hatte dunkles Haar, das ihm in sanften Wellen über der Stirn lag, während es an den Seiten vom Nacken bis auf Höhe der Augenbrauen zu einem Undercut rasiert war. Er trug einen gewollten Vollbart, dem noch ein paar Zentimeter dazu fehlten, dass er sich wirklich so nennen durfte, und hatte schöne dunkle Augen. Lange Wimpern. Sie hatte noch nie einen Mann mit so langen Wimpern gesehen.

„Das sollte wohl eher ich dich fragen. Ich schlafe hier“, antwortete Mona und versuchte noch nicht einmal, ihr Shirt weiter nach unten zu ziehen. Es war sowieso zu spät dafür.

„Sieht so aus, als hättest du dir den Zeh gebrochen“, stellt er ungerührt fest, ohne auf ihre Bemerkung einzugehen.

„Könnte sein. Fühlt sich auf jeden Fall so an“, stimmte sie zu.

„Ich hole dir Eis, du musst da schnell was Kaltes draufmachen.“ Er schien sich in der Küche auszukennen, denn statt auf den Kühlschrank zuzugehen, öffnete er zielstrebig das Fach unter der Spüle, hinter dessen unscheinbarer Holzverkleidung sich Nicolais Gefrierschrank befand. Darin gab es eine stattliche Anzahl an Fertigpizzen, Nudelgerichten für die Mikrowelle und Eiswürfel.

Der Fremde war ein gutes Stück größer als Mona. Er trug kurze Hosen, aus denen muskulöse, dunkel behaarte Beine herausragten, seine Flipflops wirkten überdimensional groß und sein ganzer Körper hatte etwas Schlaksiges, ohne dabei unathletisch auszusehen.

„Wer bist du denn überhaupt?“, wollte Mona wissen, die Arme vor der Brust verschränkt.

„Milan“, antwortete er schlicht, als würde allein schon sein Name erklären, warum er hier um kurz nach Mitternacht einfach in der Küche stand.

„Milan wer und was?“

„Nicos Bruder.“

„Ich wusste nicht, dass er einen Bruder hat“, sagte sie ehrlich überrascht.

„Ich wusste nicht, dass er eine Freundin hat“, konterte er und grinste sie an. „Setz dich mal!“

Als sie nicht sofort reagierte, packte er sie kurzerhand und drückte sie auf den Barhocker drei Schritte hinter ihr. Dann legte er ihr einen mit einem karierten Geschirrtuch umwickelten Eiswürfelbeutel auf den Fuß. Mona jaulte kurz auf, die Kälte war stechend. Es fühlte sich an, als ramme er ihr Nadeln direkt unter den Nagel. Seine Hände dagegen waren fast unwirklich warm.

„Ich bin nicht seine Freundin. Ich bin Mona.“

„Aha, und das eine geht nicht mit dem anderen?“

„Mona sein und Nicos Freundin?“ Sie kicherte, weil es den Kopf auf den Nagel traf oder den Nagel auf den Kopf oder vielleicht auch beides. „Nee, das geht auf keinen Fall.“

Er zog eine seiner dichten dunklen Augenbrauen fragend in die Höhe und sein Lächeln wurde breiter.

„Na dann ... Aber du kommst schon aus seinem Schlafzimmer.“ Das Fragezeichen fehlte, es war eindeutig eine Feststellung.

Sie nickte und biss sich fest auf die Zähne, als er mit einem Mal den Beutel fester auf ihren Fuß drückte. „Ehrlich gesagt, bin ich gerade auf der Flucht.“

„Ich will dich nicht aufhalten“, lachte er. Er hatte schöne Zähne. Wie Nicolai. „Wusste gar nicht, dass mein Bruder so eine verschreckende Wirkung auf Frauen hat.“

„Er schnarcht“, erwiderte sie schnell. Auch wenn das nur die halbe Wahrheit war. Selbst wenn er lautlos schlafen würde wie ein Baby, wäre sie nicht geblieben. Sie blieb nie.

„Das ist ein Argument. Und jetzt?“

„Jetzt, Milan, Nicolais Bruder, kühle ich meinen gebrochenen Zeh und dann haue ich ab.“

„Warum?“

„Warum nicht? Ihr Typen macht das doch auch ständig!“

„Ich nicht“, erklärte er, nahm das Geschirrtuch von den Eiswürfeln und band ihr den Beutel damit geschickt um den Fuß. Dann ließ er ihr Bein los, zog sich den anderen Barhocker heran, setzte sich ihr gegenüber darauf und sah sie neugierig an. „Wahnsinn, du bestehst ja fast komplett aus Haaren“, stellte er fest und deutete auf den wilden Busch ihrer schwarzen Locken, die ihr weit den Rücken hinabreichten.

„Ist das ein Kompliment?“, fragte sie und verzog das Gesicht halb beleidigt.

„Durchaus!“, grinste er. „Wird es besser mit dem Schmerz?“

„Ja, etwas“, gab sie zu und auf einmal kam sie sich komisch vor, halb nackt nur mit Pantys und weitem T-Shirt bekleidet vor einem Fremden zu sitzen, vor dessen Bruder sie eben noch hatte fliehen wollte. Seltsamerweise fühlte sie sich gerade verdammt wohl und wollte gar nicht weg. „Ich hatte mal Läuse, als ich klein war“, hörte sie sich sagen. „Meine Mutter musste mir eine Glatze scheren, weil wir sie nicht mehr rausbekommen haben. Jedes Jahr nach Fasching und nach den Sommerferien bin ich mit einer Badekappe in den Kindergarten marschiert, um mich vor den alljährlichen Läuseepidemien zu schützen.“

„Klingt nach einer glücklichen Kindheit“, sagte er bierernst.

„Stimmt“, lachte sie. „Keine Ahnung, warum ich dir das erzähle.“

„Vermutlich, um mich davon abzuhalten, mir die gleiche Frisur zuzulegen.“

„Du hast mich durchschaut“, erklärte sie. Sie lächelte ihn an und er lächelte zurück. „So, jetzt weißt du, wie ich mit gebrochenem Zeh aussehe, kennst eines meiner größten Geheimnisse und ich weiß immer noch nicht, was du hier machst.“

„Meinen Bruder besuchen“, antwortete er. Er schaute ihr die ganze Zeit in die Augen und sie wusste auf Anhieb, dass sie ihn mochte.

„Nachts, um zehn nach zwölf?“

„Ehrlich gesagt habe ich mich ausgesperrt und Nicolais Tür ist selten abgeschlossen. Ich wollte mich eigentlich nur hier auf die Couch legen und ein paar Stunden schlafen, bevor ich meine Eltern rausklingelege und mir den Ersatzschlüssel hole.“

„Verstehe.“

„Tja, und da treffe ich hier auf Chewbacca.“ Er grinste über beide Backen und sie starrte ihn erst einmal stumm an, bevor sie verstand und laut nach Luft schnappte.

„Ich bin wenn dann Prinzessin Leia, klar!“

„Nein, du siehst mehr nach Chewbacca aus, aber hübscher.“

„Und ohne Gesichtsbehaarung“, versuchte sie, ohne Erfolg, ernst zurückzugeben.

„Zugegeben“, er hielt kurz inne, rieb seine Finger über seinen Bart, als müsse er ernsthaft nachdenken, und fügte dann hinzu: „Was meinst du? Wenn wir hier schon sitzen und du dafür sorgst, dass dein Zeh wieder Normalgröße ...“, er beugte sich nach vorn, zog den Eisbeutel ein wenig zur Seite und rümpfte dann die Nase, „... und Normalfarbe annimmt, könnten wir was zusammen trinken. Nico hat eine gute Auswahl an Spirituosen.“

„Kein Mensch sagt Spirituosen“, lachte sie.

„Gebildete Menschen sagen das“, erklärte er gelassen.

„In was bist du denn gebildet?“

Milan war aufgestanden und machte sich wieder am Gefrierschrank zu schaffen. Dann zog er eine Flasche Kräuterlikör aus dem untersten Fach und schenkte eine unverschämt große Menge davon in zwei Saftgläser.

„Ich arbeite in den Medien, falls du dich für meinen Beruf interessierst.“

„Das lässt viele Interpretationen zu“, meinte sie. „Grafikdesigner, Schmierblattkolumnist, Pornodarsteller.“

Jetzt lachte er schallend und da konnte sie die Ähnlichkeit zu seinem Bruder sehen. Auch wenn Nicolais Haare heller, sein Körper muskulöser und definierter, er gleichzeitig sicher mindestens fünf Zentimeter kleiner war als Milan und er sich jeden Morgen rasierte, so hatten sie doch diesen schelmischen Ausdruck im Gesicht gemeinsam, die kleinen Falten, die sich nach oben zu den Augen zogen, wenn er lachte.

„Weder noch“, schmunzelte er. „Und du?“

„Gibst du mir mal ein Blatt Papier und einen Bleistift? Dann zeige ich es dir. Ich würde es mir ja selbst holen, aber ich bin so schlecht zu Fuß.“

„Kein Problem.“ Er drückte ihr das Saftglas mit dem Ramazzotti in die Hand und sie nahm einen großen Schluck. Milan wühlte kurz in einer Schublade in der chaotischen, aus verschiedensten Möbeln zusammengewürfelten Küche seines Bruders und reichte ihr dann ein kleines Blatt Papier aus einem Notizzettelbuch mit Eselsohren und einen gerade mal daumenlangen Bleistift von IKEA.

Sie klemmte das Glas zwischen die Oberschenkel, streckte sich nach vorn, zog den Barhocker näher an den Tresen heran, um das Papier abzulegen, und dann fing sie an. Sie brauchte nicht lange, vielleicht ein, zwei Minuten, und Milan unterbrach sie kein einziges Mal, er fragte nicht einmal, was sie da eigentlich tat.

„Hier“, sagte sie schließlich und reichte ihm das Blatt.

„Wow, Chewbacca, das bin ja ich! Fantastisch! Du bist eine Künstlerin!“

„Nö, ich zeichne ein wenig. Für Kinderbücher, ab und an für Zeitschriften. Die Kunst besteht darin, seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen, und dafür reicht es bisher nicht.“

„Was machst du dann? Also beruflich?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich schufte in einem Café und jobbe in einem kleinen Buchladen.“

Er sah wieder auf die Zeichnung. „Das ist unglaublich. Du hast mich verdammt gut getroffen.“

Es stimmte. Das zu erwischen, was einen Menschen ausmachte, erforderte eigentlich, ihn ein bisschen besser und länger zu kennen, aber Mona wusste instinktiv, dass ihr bei Milan ein Volltreffer gelungen war. Sie hatte es ein wenig übertrieben mit seinen Wimpern, aber ansonsten war es keine ihrer üblichen Karikaturen, sondern eigentlich ein kleines Porträt.

„Und das so schnell, ich bin absolut ... wie soll ich sagen ... erstaunt, auch wenn das vielleicht auch niemand sagt, der nicht so gebildet ist wie ich.“ Er neckte sie. Wenn sie ihm so in die Augen sah, aus wenigen Zentimetern Entfernung, dann – so stellte sie mit einer

Gänsehaut fest – fühlte es sich so an, als sähe sie in ihre eigenen. Sie hatten beide den exakt gleichen haselnussbraunen Ton mit kleinen gelben Sprenkeln. Sie konnte nicht aufhören, sich zu fragen, ob es ihm auch schon aufgefallen war.

Auf einmal wussten sie beide nicht mehr, was sie sagen sollten. Also sah sie ihn weiter an und tat so, als wäre das die Künstlerin in ihr, die sich für die Linien in und um seine Augen herum interessierte.

Seine Haut war gebräunt, aber nicht von diesem natürlich dunkleren Teint, den Mona den Genen ihrer Mutter und nicht der Sonne zu verdanken hatte. Er sah wieder auf das Blatt mit der Zeichnung.

„So lange Wimpern habe ich nicht“, widersprach er schließlich.

„Doch“, beharrte sie und nahm einen Schluck aus dem Saftglas.

„Wollest du eigentlich nur im T-Shirt von hier verschwinden?“

„Nicolai liegt auf meinen Klamotten.“

„Du hättest ihn fragen können, ob er dich nach Hause fährt“, erwiderte er.

„Stellst du immer so viele Fragen, Mann aus den Medien?“

„Berufsrisiko. Wie oft warst du schon hier?“

Was war das jetzt wieder für eine Frage? „Ich hüpfte nicht von Nacht zu Nacht in ein anderes Bett, falls du das meinst“, zischte sie.

Er zuckte mit den Achseln. Unbeeindruckt. „Meine ich gar nicht. Es hat mich nur interessiert, wie lange du schon Nicolais ...“, er korrigierte sich schnell, bevor er das Wort „Freundin“ wieder laut aussprach, und sagte stattdessen: „Wie lange du Nicolai schon kennst.“

„Ein paar Wochen“, antwortete sie schlicht. „Ich jobbe in einem Café als Kellnerin, da hat er mich angesprochen. Aber jetzt muss ich gehen.“

„Warum?“, wollte Milan wissen.

„Weil ich es kann. Und wenn ich um Mitternacht herum gehe, habe ich nicht die ganze Nacht hier verbracht. Das zählt dann nicht.“ Am liebsten hätte sie sich auf die Lippe gebissen. Das musste er nun wirklich nicht wissen.

Aber er lachte. Laut. Sodass sie langsam Angst bekam, Nicolai könnte doch noch aufwachen. Sie wollte weg hier, sie musste weg hier. Weniger wegen Nicolai als wegen Milan. Sie mochte ihn jetzt schon

mehr als seinen Bruder. Sie griff nach ihrem Handy und fuhr mit den Fingern über die feinen Risse auf dem Display. Es fühlte sich an wie tiefe Rillen auf kalter Haut. Dann drückte sie auf den Knopf an der Seite und war sich Milans Blick sehr bewusst, als sie erneut Aneta anrief.

Aneta knurrte ins Telefon, Mona gab ihr die Adresse durch und Milan flüsterte: „Warum rufst du dir nicht einfach ein Taxi?“

„Etwa so?“, antwortete Mona und deutete auf ihr T-Shirt und die nackten Beine darunter. Er lachte schon wieder, trank den Rest Ramazzotti aus seinem Saftglas und stand dann auf.

„Wir sehen uns wieder, Chewbacca, ganz bestimmt“, sagte er. Sie grinste ihn an. Das musste als Antwort reichen.

## Kapitel 2 – Song 2

„KOMM SCHON, DAS IST DAS MINDESTE. Du hast mich neulich Nacht mal wieder gerettet, da kann ich Kiki wohl auch zu Jacob bringen. Wo ist das Problem?“

„Du machst ohnehin zu viel für mich und meine Tochter. Aber apropos Probleme! Du hast ein Problem mit Männern und du hast Bindungsängste!“, erwiderte Aneta und zeigte mit dem Zeigefinger direkt auf Monas Brust, dorthin, wo das Herz schlug, das sie gewillt war, niemals zu verschenken.

„Das tut doch gar nichts zur Sache jetzt. Ich fahre Kiki, keine Widerrede.“

Mona zog sich das Trikot über den Kopf und schloss dann die Kipplade an dem großen Fenster, das auf den Hof hinunterschaute. Dem Ofenrohr, das direkt daneben geradewegs durch die Scheibe führte, warf sie einen finsternen Blick zu. Im Winter war es hier trotz des Brikettofens viel zu kalt. Im Sommer zu warm. Aber irgendeinen Preis musste man wohl zahlen, wenn man mitten in Hamburg-Altona so günstig in einem relativ großzügigen Loft wohnen konnte. Außerdem liebte Mona diese Wohnung. An jeder Wand hier hatte sie entweder mühsam den alten Putz von den Backsteinen gemeißelt, die Fugen gekittet oder zumindest den Dreck und den Ruß heruntergeschrubbt. Als Aneta und sie hier eingezogen waren, war die Wohnung eine versifft alte Industriehalle gewesen, von der sie bis heute nicht wussten, was ursprünglich einmal in den langen, auf vier Etagen verteilten Hallen produziert worden war.

Ihren Anteil an den knapp achtzig Quadratmetern hatten sie in zwei Jahren in ein wohnliches, behagliches Nest verwandelt, das Mona auf keinen Fall mehr verlassen wollte. Am liebsten hätte sie es gekauft – was aufgrund ihrer Finanzlage mehr als lächerlich war –, nur um sicherzustellen, dass hier nie jemand anders als Aneta, Kiki oder sie auf der braunen Ledercouch vom Schanzenflohmart vor der riesigen Glasfront säße. Mona wollte die Einzige sein, die das Geheimnis des Nachbarn von gegenüber kannte, der jeden Abend um zehn nach zehn



an sein Küchenfenster trat, die alte Matrosenmütze von seinem Kopf zog und sie mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger an der Stirn grüßte. Denn der Winkel, von dem aus das Fenster ihres eigenen Schlafzimmers hinaus auf die Ecke seines Wohnhauses blickte, war wohl der Einzige, von dem aus man sehen konnte, dass er sich unmittelbar nach seinem Gruß für exakt dreizehn Minuten einen uralten Super-8-Film ansah, auf dem in langsamen, abgehackten Bewegungen ein kleines Mädchen mit einem Regenschirm über den Asphalt tanzte. Irgendwann würde sie ihn fragen, was es damit auf sich hatte. Bislang war er ihr allerdings nie auf der Straße begegnet. Nie im türkischen Lebensmittelladen an der Ecke oder beim Obstfranz hinten an der Kreuzung zum Volkspark.

„Du wolltest doch ins Stadion!“ Aneta hatte es noch nicht aufgegeben zu protestieren und so schob Mona die Gedanken an den rätselhaften Alten im Nachbarhaus schnell beiseite. „Das ist ein Riesenumweg. Von Eppendorf dann wieder runter nach Pauli. Am Ende kommst du noch zu spät“, Aneta knirschte mit den Zähnen und deswegen wusste Mona, dass sie eigentlich unbedingt wollte, dass sie Kiki fuhr. Aneta war als alleinerziehende Mutter in ständiger Zeitnot. Ein schlechtes Gewissen hatte sie dennoch. Sie war schlicht zu gut für diese Welt. Und genau deswegen tat Mona gern alles, was sie konnte, um Aneta zu helfen. Auch wenn es wirklich verdammt knapp werden würde, Kiki zu ihrem Vater zu fahren und noch rechtzeitig im Stadion anzukommen, um ihr geliebtes AC/DC-Intro nicht zu verpassen.

„Dann sage ich dem Schüler eben ab“, versuchte Aneta es erneut.

„Nichts da! Das ist doch der mit der strengen Mutter. Ne, bring du mal deine Klavierkünste an den Mann! Es ist nur Fußball, Ani. Ich fahre sie, fertig, aus, pasta.“

„Basta“, korrigierte Aneta und schloss den Rucksack zu Kikis neuem Übernachtungskoffer. Ein Monstrum von einem Teil mit intelligenter Innenaufteilung. Stellte man ihn auf, sah er aus wie ein Schrank oder besser noch wie diese Stoffteile, die Monas Vater in den 80er-Jahren zum Aufbewahren von alten Anzügen auf dem Dachboden aufgestellt hatte. Lis, die neue Freundin von Kikis Papa, hatte den mobilen Stoffschrank in der 2016er-Variante gekauft. Man sollte meinen, Aneta hasste die neue Frau ihres ehemaligen Freundes, aber

sie war schlichtweg begeistert von ihr. Und deren ständigen, kostspieligen Anschaffungen für ihre fünfjährige Tochter.

„Dann eben basta.“

„Ich spreche besser Deutsch als du!“, verkündete Aneta mit einem gewissen Stolz, der einen vermuten lassen konnte, sie wäre erst vor zwei Jahren aus Tschechien hierhergekommen, dabei hatte sie ihre gesamte Kindheit in einem bayrischen Grenzkaff verbracht und war damit vermutlich ebenso deutsch wie Mona.

„Dafür sehe ich besser aus als du“, erwiderte Mona mit einem Grinsen.

„Denkst du!“ Sie kicherte leise.

Unterschiedlicher konnten die beiden nicht sein. Aneta war schlank und groß und ihr Haar war im krassen Gegensatz zu Monas Lockenpracht so hell, dass es im Sonnenlicht rötlich schimmerte. Auch ihre Haut war hell, geradezu blass, Mona dagegen hatte den dunklen Teint ihrer Mutter geerbt.

„Bist du fertig, Kiki? Hast du den Hasen?“, fragte Mona die kleine Ausgabe von Aneta, die jetzt in der Tür auftauchte und wie immer darin so winzig aussah. Vier Meter hohe Decken ließen ein Mädchen, das einen knappen Meter fünfzehn groß war, schließlich auch nicht unbedingt riesig erscheinen.

Kiki nickte und grinste Mona an. „Schau mal, wackelt“, sagte sie und drückte mit der Zunge gegen einen ihrer Frontzähne.

Mona kommentierte das mit einem überzeugenden „Iiiih!“ und tat so, als ekele sie sich, einfach nur, weil Kiki das so gut gefiel.

„Kann ich dein Kissen haben?“, bettelte das Mädchen und zog ihre kleinen Lippen zu einem dicken Kussmund zusammen.

„Klar, ich hole es dir.“ Kiki kam manchmal nachts in Monas Zimmer und kuschelte sich zu ihr ins Bett. Immer dann, wenn das Kind nicht schlafen konnte und bei ihrer Mutter keine Ruhe fand, weil Aneta im Schlaf schlimmer rotierte als eine Volleyballmannschaft während eines dreistündigen Turniers.

Mona ging über die zwei Stufen durch die Küche hoch und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer. Dank der dicken Edelstahlrohre an den Decken hatten sich die Kabel für Steckdosen, Telefon und

Lichtschalter gut verstecken lassen, deshalb verunstalteten nicht wie in anderen Lofts aufgesetzte Kabelkanäle die Wand. Der Blick auf die freigelegte Backsteinwand war ungestört und sie liebte es, wie das Sonnenlicht der großen Fensterscheiben mit Schatten und Farben dort ungehindert spielen konnte. An der Wand über ihrem Bett hing ein Bild, das einen gigantischen Bauplan als Bleistiftskizze zeigte und Besucher irrtümlich vermuten ließ, es handele sich dabei um die Zeichnungen dieses Hauses. Auf ihrem breiten Bett, dessen Gestell sie aus Holzresten selbst gebaut hatte, lag ein quietschbuntes Seidenkissen. Danach griff Mona und warf dabei ein paar herumliegende Kleider auf den alten Schaukelstuhl unter der Metalllampe. Dann lief sie wieder nach draußen, wo Kiki bereits ungeduldig wartete.

Sie verabschiedete sich von Aneta mit einem Kuss auf die Stirn und musste warten, bis Aneta sich fünfmal überschwänglich bedankt hatte. Als wäre es eine große Sache, Kiki nach Eppendorf zu fahren. Dabei wusste Mona nur zu gut, dass ihr Leben ohne Kiki und Aneta viel leerer und einsamer gewesen wäre. Ihr Bruder Phillip wohnte in Kiel, ihre Mutter hatte sich in die Staaten verabschiedet und Monas Vater lebte den Großteil des Jahres künstlerisch zurückgezogen in seinem Haus vor der Stadt und widmete sich leidenschaftlich seinen Romanfiguren.

„Ich nehme den Koffer, Kiki, der ist viel zu schwer für dich“, sagte Mona und lächelte die kleine Maus zärtlich an.

„Ich helfe dir, dann ist es für dich auch nicht so schwer.“ Kiki fasste den Koffer am Griff an der rechten Seite und machte es Mona damit eigentlich noch etwas schwerer, als wenn sie nicht mit angefasst hätte. Mona sagte nichts, dafür liebte sie das Mädchen zu sehr.

Im Auto setzte Mona Kiki auf den Kindersitz, der schon dauerhafter Gast in ihrem alten Golf war, und dann fuhren sie los. Kiki plapperte die ganze Fahrt über davon, was sie mit Lis alles machen wollte, und fragte Mona nach der Bedeutung von Straßenschildern und englischen Liedtexten aus dem Radio. Als sie in Eppendorf ankamen, lag Mona noch gut in der Zeit. Kein Grund also, Alexander anzurufen und ihm Bescheid zu geben. Sie würden sich pünktlich wie alle zwei Wochen zum Heimspiel vor dem Stadion treffen. So wie sie es seit fünf Jahren

taten, seit sie sich bei diesem miserablen Job im Lager eines Werbemittelherstellers zum ersten Mal gesehen und gleich super verstanden hatten. Alexander war wie Aneta und Kiki Monas Familie. Ein so fester Bestandteil ihres Lebens, dass sie besser mit einem Bein oder Arm weniger ausgekommen wäre als ohne ihn. Er hatte denselben Humor wie sie, eine Leidenschaft für fettiges Essen, der sie gerne gemeinsam frönten, und kein Glück beim anderen Geschlecht, auch oder vielleicht gerade weil er wegen seiner zugegeben etwas zu ausgeprägten femininen Seite – er weinte bei traurigen Filmen, er war übereitel und manchmal sprach er so affektiert, dass Mona laut lachen musste – oftmals für schwul gehalten wurde.

Etwa eineinhalb Kilometer nach Kikis zweitem Zuhause seit der Trennung ihrer Eltern passierte es dann. Zunächst hielt Mona es noch für den normalen Rückstau einer Ampel. Als sie dann aber das dumpfe Heulen der Sirenen hörte, wurde ihr klar, dass da mehr passiert sein musste.

Eine halbe Stunde später steckte sie noch immer fest. Ein endloses Band von Autos erstreckte sich vor ihr wie bunte Käfer auf kilometerlanger Wandschaft in den Süden. Entnervt stellte sie irgendwann das Radio leiser. Es drehte sich alles um die Ursache des Staus und mögliche Terrorwarnungen für die Hamburger Innenstadt. Es half ihr schließlich auch nicht zu wissen, warum Stau war. Sie steckte so oder so fest und das Intro konnte sie sich wahrscheinlich abschminken.

Die Klimaanlage hatte offenbar ihren Geist aufgegeben, denn statt kühle Luft zu spenden heizte sie den Innenraum ihres Autos immer weiter auf. Monas schwarze Locken klebten schweißnass an der Stirn und der Stoff ihres Trikots war inzwischen trotz Atmungsaktivität zu einer zweiten Haut geworden. War der Verkehr bisher langsam weitergelaufen wie das behagliche Tropfen eines Wasserhahns, dann hatte nun jemand endgültig den Hahn zugekehrt. Mona befand sich mit Hunderten anderer Autofahrer in absolutem Stillstand. Inzwischen reichlich gelangweilt sah sie sich um. Einen Wagen weiter, direkt vor ihr, saßen zwei Mädchen mit blonden Pferdeschwänzen unruhig in ihren Kindersitzen, während die Mutter offenbar versuchte, sie mit stetigem Nachschub an Süßigkeiten und Getränken bei Laune zu

halten. Im Auto schräg vor Mona auf der rechten Spur huschten Zeichentrickfilme über die Bildschirme an den Rückenlehnen von Fahrer- und Beifahrersitz. Mona drehte ihren Kopf noch ein Stück weiter und sah neugierig zu dem Audi A3 neben ihr. Kornblumenblau, ein Dreitürer. Nicht die Sportausführung, sondern die Langweilervariante, wie Alexander sagen würde. Der Fahrer war offenbar ausgestiegen. Der Innenraum war leer.

Noch während sie schaute, ob sich der Fahrer oder die Fahrerin vielleicht gerade am Straßenrand oder versteckt hinter der eigenen Beifahrertür erleichterte, klopfte es an ihre Fahrerscheibe und sie fuhr erschrocken hoch. An ihre Scheibe drückte sich ein lächelndes Gesicht, das sie sofort wiedererkannte. Milan. Ausgerechnet. Sie musste grinsen. Sie ließ das Fenster herunter und ein Schwall heißer Luft kam herein.

„Ich bin vom Technischen Hilfswerk“, scherzte er. „Kaffee?“ Der Bart war deutlich kürzer als vor zwei Wochen, eher ein Dreitagebart, aber die Wimpern hätte sie unter Tausenden wiedererkannt. Seine Stimme auch.

„Kaffee?“, fragte Mona amüsiert. „Bei der Hitze?“

Er zuckte mit den Achseln, griff durch das Fenster nach innen und öffnete die Tür. Mona kletterte hinaus und hatte das Gefühl, gegen eine Wand aus Hitze und Staub anzulaufen.

„Hi, Chewbacca“, sagte er.

„Hi“, antwortete sie. „Ganz schöner Zufall.“

„Stimmt“, erwiderte er knapp und reichte ihr einen Thermoskannenbecher.

Unschlüssig griff sie danach und nahm der Höflichkeit halber einen Schluck, auch wenn ihr bei der Hitze gar nicht nach etwas Warmem zumute war.

„Bist du gut nach Hause gekommen, neulich Nacht?“, wollte Milan wissen.

„Ja, danke. Hast du gut auf der Couch geschlafen?“

„Geht so. Nico wollte wissen, was ich mit dir gemacht habe.“ Milan verzog das Gesicht übertrieben schuldbewusst.

„Und was hast du ihm gesagt?“ Mona ließ die Scheibe wieder nach oben und schloss die Autotür.

„Die Wahrheit. Du hast dich beim ersten Anblick meines Astralkörpers sofort in mich verliebt, hast dir bei einem Fluchtversuch vor deinen eigenen Gefühlen den Zeh gebrochen und bist dann halb nackt in die Dunkelheit der Nacht entschwunden. Ich habe ihm vorgeschlagen, mal bei den Ordensschwestern im Kloster St. Johannis nachzufragen.“

„Aha“, lachte sie. „Gute Antwort.“

Dann ging ihnen der Gesprächsstoff aus. Sie standen voreinander, Mona mit dem Rücken am Wagen, er vor ihr – irgendwie verdammt nah und so real bei Tageslicht.

„Hast du eine Ahnung, wie lange das hier noch dauert?“ erkundigte sie sich schließlich, deutete vage auf die Blechkarawane vor ihnen und streckte sich ein wenig. So, als könne sie dann sehen, was sich weiter vorn abspielte.

„Lange, schätze ich. Wir könnten nachsehen.“

Bevor sie fragen konnte, wie er sich das vorstellte, hatte er beherzt zum Sprung angesetzt und befand sich innerhalb weniger Sekunden plötzlich in hockender Position mitten auf ihrer Motorhaube.

„Was ...?“

„Wie groß bist du?“, wollte er wissen.

Nicht groß. „Einen Meter sechzig“, log sie, denn in Wahrheit waren es sogar noch zwei Zentimeter weniger.

„Dann solltest du besser auch raufkommen, von da unten siehst du bei deiner Größe doch nicht einmal über den Van vor deinem Golf drüber.“

„Gut“, antwortete Mona und schaute kurz an sich herab. Das braune Trikot mit den roten und weißen Streifen, die schwarzen Shorts, die weit über dem Knie endeten, und auch ihre Nike-Turnschuhe waren bestens dafür geeignet, es ihm gleichzutun. Also machte sie es ihm nach und während er bereits dabei war, auf das Dach ihres Wagens zu klettern, kraxelte sie hinterher und fühlte sich dabei wie eine Katze, die einen Kaminsims erklomm.

Oben angekommen rappelte sie sich auf und versuchte, über die Wagenkolonne vor ihnen hinweg irgendetwas zu erkennen, aber mehr als das Blitzen einzelner Lichter, die von Feuerwehrfahrzeugen oder Krankenwagen kommen konnten, ließ sich nicht ausmachen. Dann machte sie den Fehler, sich einfach hinzusetzen, ohne zu bedenken, wie sehr sich das Blech unter ihrem Hintern von der Sonne schon aufgeheizt hatte. Einen Moment lang hatte sie das Gefühl, ihre Haut wäre mit dem Stahl des Daches verschmolzen, dann sprang sie auf und schrie kurz.

Milan lachte leise. „Ganz schön heiß heute.“

„Ach was, da wäre ich jetzt gar nicht drauf gekommen. Aber jetzt, wo du es sagst“, erwiderte sie und rollte mit den Augen.

„Ich meinte eigentlich dich“, gluckste er.

„Äh, ja, also“, stotterte sie, wütend darauf, dass sich ihre gewohnte Schlagfertigkeit auf einmal nicht mehr einstellen wollte. Alexander hätte seinen Spaß an ihrem Anblick gehabt: verlegen, überrumpelt auf einem Autodach bei dreißig Grad. Der hatte gut lachen, er war sicher längst im Stadion und schlürfte ein kühles Getränk, aß die dritte Bratwurst und fragte sich, wo sie wieder einmal blieb. Für Pünktlichkeit war Mona nicht gerade bekannt, aber diesmal konnte sie nun wirklich nichts dafür. Zumindest nicht direkt.

„Sorry, mir ist nur gerade nichts Dümmeres eingefallen“, gab Milan zu und lachte wieder.

„Tja, sieht so aus, als würde es noch dauern“, seufzte sie.

„Wohin bist du unterwegs?“ Er zog sein T-Shirt aus und bot ihr an, sich mit ihm daraufzusetzen.

Mona versuchte, nicht auf seine Brust zu starren, sondern sah diskret zur Seite. „Ins Stadion.“ Selbsterklärend zupfte sie an ihrem St.-Pauli-Heimspieltrikot. „Und du?“

„Scheidung.“

„Wie bitte?“ Überrascht runzelte sie die Stirn und sah ihn fragend an.

Ohne eine Miene zu verziehen, sagte er: „Ans Landgericht zu einer Scheidung.“

„Aha. Wie alt bist du?“ Mona war um Fassung bemüht.

„Siebenundzwanzig.“

„Und da lässt du dich schon scheiden?“

„Ich habe ja nicht gesagt, dass es meine Scheidung ist.“

„Stimmt“, entgegnete Mona und fragte sich, warum diese Tatsache sie irgendwie zu erleichtern schien. Es war doch piepegal, ob er verheiratet, verlobt oder ihretwegen eben auch geschieden war. Er war nur Nicolais Bruder und sie hatte nicht vor, Nicolai – der ihr seit ihrem Abflug aus seiner Wohnung vor einer knappen Woche drei wütende Nachrichten mit ausfallendem Text geschickt hatte – wiederzusehen. Damit war auch sein Bruder aus dem Rennen. Als ob er jemals drin gewesen wäre.

„Ein guter Freund braucht Beistand und jemanden, der mit ihm feiert“, sagte Milan und legte den Kopf in den Nacken.

„Seine Scheidung feiern?“

„Ja, du hast ja keine Ahnung, was das für eine bescheuerte Kuh war.“

Jetzt musste Mona lachen. „Nein, habe ich wohl nicht.“

Milan ruckte ein wenig und griff dann in seine Hosentasche, um ein Nasenspray hervorzuholen. Er benutzte es drei Mal an jedem Nasenloch und steckte es dann wieder zurück.

„Man kann süchtig werden nach Nasenspray. Wusstest du das? Wenn man es zu lange benutzt, kann sich die Nasenschleimhaut nicht mehr zurückbilden und trocknet aus. Wenn dein Gewebe in der Nase dann abschwillt, fängt deine Nase an zu stinken. Vor allem bei so starken Mitteln wie dem hier geht das ziemlich schnell.“

Er sah sie fassungslos an. „Okay“, sagte er gedehnt. „Chewbacca, du bist ein komischer Vogel. Erzähl mir doch ein bisschen was von dir.“

„Was soll ich dir erzählen? Ich bin nicht sonderlich spannend“, erwiderte Mona überrascht.

„Also ich habe gerade nichts Besseres zu tun.“ Er streckte die Beine und machte es sich bequem.

Sie zuckte mit den Achseln und sagte freiheraus: „Mmh, gut. Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt. Meine Mutter ist gebürtige Amerikanerin und hat meinen Vater vor zehn Jahren verlassen. Mein Vater ist Deutscher und schreibt Thriller. Das Vorbild der meisten seiner



weiblichen Protagonisten ist meine Mutter, meistens stirbt sie am Ende. Ich habe einen Bruder, Phillip, der von allen nur Ping genannt wird, weil er Tischtennis in der zweiten Bundesliga spielt. Ich habe Abitur, aber nichts wirklich damit angefangen. Die Kunsthochschule wollte mich nicht, also besteht meine tägliche Hauptkunst darin, morgens Kaffee für die Frühstücksgäste eines Straßencafés zu kochen und zu hoffen, dass sie mich nicht dabei erwischen, wie ich sie heimlich zeichne. Nebenbei arbeite ich noch in einem Buchladen, auch wenn das Wort ‚arbeiten‘ dafür etwas überzogen ist. Wenn ich Geld übrig habe, reise ich gerne. Was selten vorkommt. Ich wohne in einer WG mit meiner besten Freundin und deren Tochter und man sagt mir oft, dass ich zu viel rede. Also bin ich jetzt still und höre dir zu.“

Er legte den Kopf schief und musterte sie mit einem Blick, den sie nicht deuten konnte. Wahrscheinlich war er der Typ Mann mit einem Bankkonto, dessen Dispo noch nie überzogen gewesen war, einer Eigentumswohnung in Ottensen und einer Freundin, die einen Bürojob hatte und nebenher modelte. Sie wartete gespannt darauf, was er zu sagen hatte, als es plötzlich hinter ihnen laut hupte. Sie erschrakten beide gleichzeitig so sehr, dass Monas nackte Oberschenkel schon wieder schmerzhaft das heiße Blech berührten. Milan deutete nach vorn auf den Verkehr und tatsächlich hatte sich die Schlange just in diesem Moment wieder in Bewegung gesetzt. Es tat ihr ziemlich leid darum, auch wenn das bedeutete, dass Alexanders großzügiges Geschenk zu ihrem letzten Geburtstag heute nicht verschwendet war und ihre Dauerkarte fürs Millerntor noch zum Einsatz kommen würde.

„Shit“, rief er laut.

„Merde“, stimmte sie zu, fügte erklärend „Leistungskurs Französisch“ hinzu und dann sahen sie sich an und wussten beide, dass sie jetzt eigentlich gar nicht in ihre Autos steigen wollten. Aber mussten, bevor sich der wütende Mob von Autofahrern nicht mehr damit begnügte, sie mit ohrenbetäubendem Gehupe zu beschallen, sondern ihnen Beine machte.

„Wir sehen uns wieder, Chewbacca, ganz bestimmt“, sagte er erneut zum Abschied und sumnte eine Melodie, die sie zwar kannte, aber nicht zuordnen konnte.

Keiner von beiden ahnte, dass das Leben sich in einem Moment des blanken Wahnsinns einen ganz eigenen Plan zurechtgelegt hatte.

(...)

**Mehr zum Buch:**

[www.feuerwerkeverlag.de/book/eigentlich-nur-dich/](http://www.feuerwerkeverlag.de/book/eigentlich-nur-dich/)

Mehr zum Autor finden Sie auf  
[www.kristina-moninger.de](http://www.kristina-moninger.de),  
[www.facebook.com/InaMon85/](https://www.facebook.com/InaMon85/),  
[www.instagram.com/moningerkristina/](https://www.instagram.com/moningerkristina/) und  
[www.feuerwerkeverlag.de/moninger](http://www.feuerwerkeverlag.de/moninger)

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren **Neuerscheinungen**, **Autorennews** und exklusiven **Buch-Gewinnspielen**:  
[www.feuerwerkeverlag.de/newsletter](http://www.feuerwerkeverlag.de/newsletter)

## Weitere Bücher der Autorin und des FeuerWerke Verlages



### **Wenn gestern unser morgen wäre**

*Kristina Moninger*

Sara hat innerhalb weniger Tage so ziemlich jeden Fehler begangen, den sie begehen konnte. Als sie inmitten dieses Chaos ausgerechnet Matt vors Auto läuft, ist plötzlich nichts wie zuvor. Die Uhren wurden zurückgedreht und all das, was in der Woche vor dem Unfall passiert ist, scheint ungeschehen. Sara hat nun die unbezahlbare

Möglichkeit, die wichtigsten Tage ihres Lebens noch einmal neu zu erleben. Um endlich alles richtig zu machen. Aber irgendwie sind ihr Kopf und ihr Herz sich gar nicht so ganz einig darin, was eigentlich falsch und was richtig ist...



### **Nur eine Ewigkeit mit Dir**

*Kristina Moninger*

Lilly ist müde, lebensmüde. Jonas lebt nicht, zumindest nicht richtig.

Als die beiden aufeinander treffen, handelt es sich um einen Glücks-, aber keinen Zufall.

Denn Jonas kennt Lilly bereits aus einem anderen, einem längst vergangenen Leben.

Während Lilly Tag für Tag neuen Lebensmut schöpft, muss sich Jonas seiner Vergangenheit stellen - und damit auch einer Entscheidung,

die die Grenze zwischen den Zeiten immer brüchiger werden lässt ... Eine wundervolle Geschichte über die grenzenlose Macht einer Liebe, die alle Zeiten überdauert.



## **Dem Horizont so nah**

*Jessica Koch*

Jessica ist jung, liebt das unkomplizierte Leben und hat Aussichten auf eine vielversprechende Zukunft. Als sie eines Abends das Haus verlässt, ahnt sie nicht, dass sie ihrer großen Liebe begegnen wird. Sie ahnt nicht, dass diese Begegnung ihr gesamtes Weltbild verändern wird. Und vor allem ahnt sie nicht, dass sie schon bald vor der schwerwiegendsten Entscheidung ihres Lebens stehen wird ...

Die Geschichte einer großen Liebe. Eine Geschichte über Vertrauen, Mut, Schmerz, Verzweiflung und die Kraft loszulassen. Eine wahre Geschichte.



## **Vergiss nicht, dass wir uns lieben**

*Barbara Leciejewski*

Ohne die geringste Erinnerung an ihre Vergangenheit oder Identität treffen Paula und Johannes aufeinander – im einzigen Haus einer wunderschönen, aber menschenleeren Gegend am Meer. Sie sind einander fremd, aber auf irgendeine Weise auch unendlich vertraut. Aus Angst, Unsicherheit und Verzweiflung wird innerhalb weniger Tage Liebe – eine unerklärliche Liebe. Doch was geschieht, wenn eines Tages alle Rätsel gelöst werden, wenn die Vergangenheit zurückkehrt und wenn nur noch eine einzige Frage bleibt: Wie stark ist die Macht der Liebe wirklich?